Figurenepistemologie und Wissensgeltung in Erich Kästners »Fabian. Die Geschichte eines Moralisten«

Björn Thesing

Eingegangen: 6. April 2021 / Angenommen: 9. November 2021 / Online publiziert: 10. Februar 2022
© Der/die Autor(en) 2022

Zusammenfassung Die Frage nach der literarischen Modernität Erich Kästners wird mitunter kontrovers diskutiert. Weniger kontrovers sind die (Selbst-)Attribuierung des Autors als »Moralist« und »Rationalist« sowie sein Bekenntnis zur Tradition der Aufklärung. Dieser Beitrag fokussiert sich auf die tragenden Prinzipien epistemischen Einrichtung des Personals in Kästners Roman *Fabian*. Die Frage nach den Prinzipien der Wissensgeltung auf Figurenebene führt dabei in die philosophisch traditionsreiche Spannung von Rationalität und Emotionalität. In der literarischen Ausgestaltung dieser Prinzipien entwirft Kästner, so die These, ein sowohl erkenntnistheoretisch wie narratologisch innovatives Gemälde, das seinem Roman zurecht das umstrittene Attribut ›modern‹ verleiht.

Schlüsselwörter Figurenepistemologie · Wissensgeltung · Wahrheitstheorie · Emotionalität · Rationalität · Moral · Aufklärung · Narratologie · Tugendepistemologie

Björn Thesing (✉)
Germanistisches Seminar, Universität Siegen, Siegen, Deutschland
E-Mail: Bjoern.Thesing@uni-siegen.de

What Constitutes Valid Knowledge in Fiction? Outlining Epistemic Principles in Erich Kästner's »Fabian. Die Geschichte eines Moralisten«

Abstract Erich Kästner's literary modernity is an issue of philological controversy. In comparison Kästner's (self-)labeling as a »moralist" and »rationalist" or his open designation towards the tradition of enlightenment are dramatically less controversial. This paper focusses on outlining the epistemic principles, that Kästner has applied to his characters in his novel *Fabian*. By asking what constitutes the character-based premises of knowledge, the investigation regarding fictional epistemology leads into the traditional dichotomy of emotionality and rationality. I will argue that in his literary emphasis on this particular dichotomy Kästner sketches an epistemic and narratological painting which is highly innovative and thus offers a new perspective as to understand why Kästner's writing can be legitimately regarded as »modern«.

Keywords Epistemology and Theory of Truth in Fiction · Emotionality · Rationality · Moral · Enlightenment · Narratology · Virtue Epistemology

1 Einführung

Es findet sich kaum ein Forschungsbeitrag zu Erich Kästners Roman *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*, der sich nicht auf die wohl prominenteste Selbstaussage des Autors bei der Vorstellung seiner eigenen Person anlässlich der Aufnahme in den Züricher PEN-Club 1949 beruft:

Unser Gast, meine Damen und Herren, ist gar kein Schöngeist, sondern ein Schulmeister! Betrachtet man seine Arbeiten – vom Bilderbuch bis zum verhänglichsten Gedicht – unter diesem Gesichtspunkte, so geht die Rechnung ohne Bruch auf. Er ist ein Moralist. Er ist ein Rationalist. Er ist ein Urenkel der deutschen Aufklärung, spinnefeind der unechten »Tiefe«, die im Lande der Dichter und Denker nie aus der Mode kommt, untertan und zugetan den drei unveräußerlichen Forderungen: nach der Aufrichtigkeit des Empfindens, nach der Klarheit des Denkens und nach der Einfachheit in Wort und Satz.¹

Für die Untersuchung des 18 Jahre zuvor erschienen Romans bietet die zitierte Passage unbestritten wichtige Impulse, wenn es etwa darum geht, die autobiographisch angelegte Hauptfigur in ihrem ambivalenten Dasein als passiver »Moralist« zu verstehen oder Kästners moraltheoretisch fundierte Ästhetik im Kontext des Programms der Neuen Sachlichkeit zu bestimmen. Dass Kästner in seiner Selbstauskunft zudem eine dichotome Spannung zwischen den Anforderungen eines konsequenten Rationalismus einerseits und den Implikationen des Desiderats

¹ Kästner, Erich: »Kästner über Kästner«. In: Ders.: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 2: *Wir sind so frei*. Chansons, Kabarett, Kleine Prosa. Hg. v. Hermann Kurzke in Zusammenarbeit mit Lena Kurzke. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1998, S. 323–328, hier S. 326–327. Belegstellen dieses Bandes werden im Folgenden mit EKW 2 abgekürzt.

nach einer »Aufrichtigkeit des Empfindens« andererseits generiert, wurde dabei in der Forschung nicht thematisiert.² Umso überraschender ist dies vor dem Hintergrund der Tatsache, dass eben jenes nicht konfliktfreie Zusammenspiel von Rationalität und Emotionalität, das auf eine so lange philosophiegeschichtliche Tradition zurückblickt,³ eine zentrale Rolle in Kästners *Fabian* zu spielen scheint. Dieser Beitrag stellt daher einen Versuch dar, dieses emotio-rationale Spannungsverhältnis beschreibbar zu machen und dadurch die dem Roman zugrunde liegenden epistemologischen Prinzipien struktur-kompositorisch wie narratologisch offenzulegen. In der Darstellung der Gründe für den tragischen Tod des besten Freundes der Hauptfigur sowie in der prekären wahrheitstheoretischen Einrichtung der fiktionalen Welt als Abbild einer krisenhaft wahrgenommenen Wirklichkeit in der späten Weimarer Republik skizziert Kästner,⁴ so die zu diskutierende These, ein epistemologisch innovatives wie avanciertes Gemälde, das die Instabilität vermeintlich gesicherter Prinzipien der Wissensgeltung sowie die Diskontinuitäten in der Tradition der holistischen Weltanschauungsfundamente von Rationalismus und Aufklärung offenlegt.

Dabei gilt es, *en passant* auch die Frage nach Kästners Modernität, die bisweilen als kontroverser Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Forschung behandelt wird,⁵ im Kontext der zu untersuchenden Figurenepistemologie zu behandeln. Folgt man einschlägigen Befunden und fasst die Parameter der textuellen und intermediären Selbstreferentialität in Kästners Werken als »Markenzeichen einer postmodernen narrativen Ästhetik« auf, »wobei der Autor als ›Trickster‹ als alt/neues Leitbild auftaucht«, dann gäbe Gerhard Fischer zufolge ein solcher Interpretationsansatz genügend »Anlaß dazu, die Frage nach der Modernität des vielfach als altmodisch und als nicht innovativ geltenden Autors Kästner neu zu stellen.«⁶ Stimmt man zu, dass Kästners Strategien der »Selbstfiktionalisierung« in ästhetischer Hinsicht das innovativ-moderne Potenzial des häufig als »altmodisch« stigmatisierten Autors offenlegen, dann sollte entsprechend auch nach den erkenntnistheoretischen Grundlagen dieser »postmodernen narrativen Ästhetik« gefragt werden, welche zunächst in der innerfiktionalen Darstellungs- bzw. Transformationslogik ebendieser attestierten Selbstreferentialität auf Figurenebene zu suchen sind.

² So identifiziert etwa Gerhard Fischer die Desiderata lediglich als nicht näher spezifizierte »Kernpunkte« eines »ästhetische[n] Programm[s]« der Aufklärung und geht folglich über die terminologische sowie philosophische Spannung zwischen ebendiesen Kernpunkten stillschweigend hinweg (Fischer, Gerhard: »Ich-Performanz und Selbst-Spiegelung im Werk Erich Kästners (1929/35, 1940, 1948)«. In: *Erich Kästner Jahrbuch* 4 (2004), S. 27–39, hier S. 37).

³ Zur Einführung vgl. Evans, Dylan: »The search hypothesis of emotion«. In: Dylan Evans/Pierre Cruse (Hg.): *Emotion, Evolution and Rationality*. Oxford/New York: Oxford University Press, 2004, S. 179–191, hier S. 179.

⁴ Zu den realhistorischen Bezügen von Kästners zeitkritischem Roman vgl. Möllenberg, Melanie: »Eine ausweglose Krise? Gesellschafts- und Zeitkritik in Erich Kästners Roman ›Fabian‹«. In: *Erich Kästner Jahrbuch* 5 (2008), S. 103–133.

⁵ Vgl. Preusser, Heinz-Peter: »Gegen die Realpräsenz. Das tiefere Einverständnis mit der Welt des Sekundären in Erich Kästners Roman *Fabian*«. In: *Erich Kästner Jahrbuch* 4 (2004), S. 127–143, hier S. 127.

⁶ Fischer 2004, S. 32.

2 Zur epistemischen Einrichtung des Romanpersonals

Die Frage nach der epistemischen Einrichtung des Romanpersonals schließt unmittelbar an die virulente Debatte um die vermeintlich beobachtbare (Teil-)Identität zwischen Autor und Figur(en) im *Fabian* an, die in der Forschung vielfach als *locus communis* behandelt wird.⁷ Man muss sich keinesfalls analogen Identitätspostulaten verschreiben, um den tatsächlich zu beobachtenden Umstand, dass die Figuren im Roman ersichtlich im Spiegel der außerfiktionalen Wirklichkeit des Autors stehen, zum Anlass zu nehmen, nach den epistemologischen Prinzipien einer solchen Produktionsästhetik zu fragen.

Insbesondere die von einer starken Selbstreferenzialität durchzogene Konstruktion der Kästner'schen Hauptfiguren Dr. Jakob Fabian und Dr. Stephan Labude ist wohl das stärkste Indiz für die Annahme, dass im *Fabian* die emotio-rationalen Mechanismen einer Figurenepistemologie denjenigen der außerfiktionalen Welt – im Rahmen der gegebenen literarischen Darstellungsmöglichkeiten – entsprechen.⁸ Darüber hinaus stützt der von Curt Weller, Kästners Lektor, konstatierte produktionsästhetische Erlebnis-Charakter im *Fabian* diese Vermutung. Der strenge Wahrheitsanspruch, mit dem Kästner seinen Roman versehen habe, speist sich demzufolge aus Erlebnissen seines Autors, der in einer umfassenden literarischen Transformationsleistung auch das Psychogramm der Labude-Figur entsprechend fundiert, modelliert und in die fiktionale Welt projiziert hat.¹⁰ Ein solcher Anspruch mag bei der produktionsästhetischen Überlegung zugrunde gelegen habe, von der Kästner im nachträglich hinzugefügten Nachwort zum *Fabian* berichtet, es sei »ihm außerordentlich daran [gelegen], die Proportionen des Lebens zu wahren, das er darstellte.«¹¹ Dass die

⁷ Vgl. Fischer 2004, S. 27. Zur Einführung außerdem: Rauch, Marja: *Erich Kästner; Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München: Oldenbourg, 2001, S.13–14.

⁸ Zu berücksichtigen sind hierbei die grundlegenden Befunde einer »Poetologie des Wissens« (vgl. dazu Schäfer, Armin: »Poetologie des Wissens«. In: Borgards, Roland et al. [Hg.]: *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar 2013, S. 36–41). Die literaturwissenschaftlichen Analysen im Sinne einer Poetologie des Wissens ignorieren keineswegs die »poetische Verfasstheit« des dargestellten Wissens ebenso wie die zu wahrende »Verschiedenheit von Fiktion, Wissen und Wissenschaft.« (ebd., S. 39).

⁹ Zur externen und internen Entsprechung des emotionalen Gehaltes eines »narrativen Denkens« vgl. Goldie, Peter: »Narratives Denken, Emotion und Planen«. In: Sonja Koroliov (Hg.): *Emotion und Kognition. Transformationen in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts*. Berlin/Boston: De Gruyter, 2013, S. 187–203. Mit Blick auf Kästners *Fabian* scheint die von Thomas Anz beobachtete »Phobie vor realen Autoren und Lesern« im Kontext der literaturwissenschaftlichen Emotionsforschung hingegen tatsächlich unbegründet (vgl. Anz, Thomas: »Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung«. In: <https://literaturkritik.de/id/10267> [08.11.2021]).

¹⁰ »Das Buch will nicht Dichtung sein – es will wahr sein. Man wird an der Phantasie des Verfassers keinen Trost suchen können. Es sind Beobachtungen und Erlebnisse – auch der Selbstmord Labudes und seine Ursachen sind erlebt (aber genügt kaschiert).« (Verlagsgutachten von Curt Weller, Deutsche Verlags-Anstalt, vom 10.7.1931 (Typoskript, Erich-Kästner-Archiv). In: Erich Kästner: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3: *Möblierte Herren*. Romane 1. Hg. v. Beate Pinkerneil. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1998, S. 436–438, hier S. 437. Belegstellen dieses Bandes werden im Folgenden mit EKW 3 abgekürzt.) (Weller 1998).

¹¹ Kästner, Erich: »Fabian und die Sittenrichter«. In: Ders.: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3: *Möblierte Herren*. Romane 1. Hg. v. Beate Pinkerneil. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1998, S. 200–201, hier S. 200. Die holistische Wendung »die Proportionen des Lebens« legt dabei nahe,

»spielerische Ich-Performanz, mit der Kästner sein reales Autor-Ich im fiktionalen Werk präsentiert«,¹² auch die erkenntnis- wie emotionstheoretische Transferleistung »realer« Bewusstseinsvorgänge in »fiktionale« umfasst, erscheint – unter Ausschluss der daraus abgeleiteten prekären Identitätsangebote zwischen Figur und Autor – daher hinreichend verbürgt. Dass sich Kästner dabei im *Fabian* partiell selbst »fiktionalisiert« hat, erscheint hingegen – gegeben die offene Frage nach der generellen Skalierbarkeit eines solchen Prozesses –¹³ wenig plausibel; deutlich weniger problematisch erscheint hingegen die Position, dass es sich bei dem Protagonisten und seinem besten Freund lediglich, wie Helmuth Kiesel argumentiert, um »Demonstrationsfiguren« handelt,¹⁴ die signifikante Differenzen zum Autorensubjekt aufweisen.

3 Vom Rationalisten zum Selbstmörder: Labudes epistemische Depravation

Fragt man nun zunächst nach der erkenntnistheoretischen Makrostruktur von Kästners Roman, so liefert die Journalisten-Szene im dritten Kapitel neben einer polemischen »Mediensatire«¹⁵ die wahrheitstheoretische Rahmung der gesamten innerfiktionalen Welt. Zeitungsredakteur Münzer formuliert nicht nur ein Prinzip für die Wissensgeltung¹⁶ dessen, was sich sinngemäß als »Fake News« bezeichnen lässt,¹⁷ sondern definiert zudem den verbindlichen Skopus des Wahrheitsbegriffs der innerfiktionalen und – im Spiegel aller Aussagen des Redakteurs – dezidiert als postfak-

dass Kästner seine realitätsnahe literarische Darstellungsweise nicht auf die zuvor verteidigten erotischen Bestandteile seines Romans reduziert wissen wollte.

¹² Fischer 2004, S. 27.

¹³ Die Frage danach, wie weit sich diese Selbstreferentialität bei der Abbildung einer außerliterarischen auf eine innerliterarische Wirklichkeit skalieren lässt, ist hier allenfalls zu vernachlässigen. Allein der von Preusser unternommene Versuch einer binären Identitätsgleichung: »Nein: Kästner spricht sich immerfort und ununterbrochen selber aus, nur verteilt auf verschiedene Rollen. Fabian plus Labude ergibt den Autor« (Preusser 2004, S. 142) erscheint weder der Komplexität der außer- noch der innerfiktionalen Welt gerecht zu werden.

¹⁴ Zur Darstellung der Demonstrationsfiguren im *Fabian* vgl. Kiesel, Helmuth: *Erich Kästner*. München: C. H. Beck, 1981, S. 88–89; Zur Selbstfiktionalisierung Kästners in den Emil-Romanen vgl. Fischer 2004, S. 29–30. Sven Hanuschek verweist zudem auf das häufige Verwenden eines autobiographischen *alter ego*, plädiert aber vollkommen zurecht für eine vorsichtige Handhabung der Kästnerschen Praxis eines Sprechens in Rollen, vgl. Hanuschek, Sven: »Keiner blickt dir hinter das Gesicht«. *Das Leben Erich Kästners*. München/Wien: Hanser, 1999, S. 10–11.

¹⁵ Vgl. Wrobel, Dieter: »Erdbeben aus Papier«: Medien- und Journalismuskritik in Erich Kästners Roman »Fabian«. In: *Weimarer Beiträge* 52 (2006), S. 378–392, besonders S. 379–380.

¹⁶ Unter dem Begriff »Wissensgeltung« wird im Folgenden die Gesamtheit der makroskopisch wie mikroskopisch relevanten Faktoren und Voraussetzungen verstanden, die dazu beitragen, dass – hier vorrangig – einzelne Akteure in einer konkreten sozio-historisch bedingten »epistemischen Situation« propositional streit- bzw. verhandelbaren Wissensansprüchen Geltung verleihen, i.e. diese als »wahr«, »plausibel«, »gerechtfertigt« etc. ansehen. Für die hilfreiche Kontextualisierung des Begriffs durch das Konzept einer »Historischen Epistemologie« bin ich Dirk Werle sehr dankbar (weiterführend dazu vgl. Albrecht, Andrea/Danneberg, Lutz/Spoerhase, Carlos/Werle, Dirk: »Zum Konzept Historischer Epistemologie«. In: *Scientia Poetica* 20 (2016), S. 136–165, zur Relevanz »epistemischer Situationen« S. 138–142).

¹⁷ Zur Diskussion der Figur des Redakteurs vor dem Hintergrund der journalistischen Praxis in der Weimarer Republik vgl. Wrobel 2006, S. 382–385.

tisch ausgewiesenen Welt. Als opportunistischer und systemkonformer¹⁸ Verfechter einer Kohärenz-Theorie von Wahrheit¹⁹ legt Münzers »maximal freie[r], manipulierende[r] Umgang mit Tatsachen«²⁰ implizit zugleich die Manipulierbarkeit des platonischen Wahrheitsbegriffs (Wissen gleich gerechtfertigte, wahre Meinung) durch die Mittel des modernen Medien- und Wissensdiskurs offen, da für ihn der Wahrheitslichkeitsgrad einer Meldung ausreichend ist, um temporär »gerechtfertigte Wahrheiten« zu generieren:

»Wollen Sie mir das [die Unruhen in Kalkutta mit vierzehn Toten, B.T.] erst mal beweisen? In Kalkutta finden immer Unruhen statt. Sollen wir vielleicht mitteilen, im Stillen Ozean sei die Seeschlange wieder aufgetaucht? Merken Sie sich folgendes: Meldungen, deren Unwahrheit nicht oder erst nach Wochen festgestellt werden kann, sind wahr.«²¹

Das Spiel mit der Probabilistik wahrheitswertfähiger Propositionen lässt hier noch eine klare Differenzierung zwischen dem, was wahr sein könnte, nämlich die Unruhen in Kalkutta, und dem, was sich bereits durch die Prüfung mit bloßen Vernunftmitteln des *common sense* als notwendig »unwahr« ausweist, nämlich das Auftauchen der Seeschlange, zu.²² Somit wird *ex negativo* gezeigt, dass innerfiktional die Mittel eines logisch-empiristischen Verifikationismus erst dort greifen, wo der Wahrheitswert einen nicht näher spezifizierten probabilistischen Schwellenwert überschreitet. Durch die explizite Zuweisung der Beweispflicht an den Rezipienten skizziert Kästner so den für das Romanpersonal verbindlichen wahrheitstheoretischen Anforderungsbereich. Rationalismus und »Klarheit des Denkens« sind für die Figuren von umso größerer Bedeutung, da das Wahrheitsethos der Aufklärung in der Intransparenz der real-politisch gegebenen, medialen Praxis der Weimarer Republik inzwischen seinen Prüfstein findet.²³

Schneidet man den erkenntnistheoretischen Rahmen auf die Figurenebene zu und überprüft, ob das von Münzer formulierte Wahrheitsprinzip auch für Stephan La-

¹⁸ Vgl. Kiesel 1981, S. 93.

¹⁹ Zur Darstellung der wahrheitstheoretischen Dichotomie von Kohärenz- und Konsenstheorie vgl. Köppe, Tilmann: »Wahrheit«. In: Borgards, Roland et al. [Hg.]: *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 2013, S. 231–235.

²⁰ Vgl. Wrobel 2006, S. 383.

²¹ Kästner, Erich: »Fabian. Die Geschichte eines Moralisten«. In: Ders.: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3: *Möblierte Herren*. Romane 1. Hg. v. Beate Pinkerneil. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1998, S. 7–199, hier S. 26.

²² Der von Münzer präsupponierte Begriff von Probabilistik orientiert sich dabei offenkundig nicht an den präzisen Kalkulationsmöglichkeiten der Entscheidungstheorie, sondern verfolgt eine medienpraktische Funktionalisierung, die gerade vorzusehen scheint, dass sich für den Rezipienten, der den Wahrheitsgehalt von Falschmeldungen evaluiert, eine mögliche und gebotene Anwendung des Prinzip vom unzureichenden Grundes durch eine zu erreichende *prima facie*-Plausibilität präferiert ausklammert wird.

²³ Die gegenwärtige realpolitische Stellung der Wahrheit in der Spätphase der Weimarer Republik veranlasst Fabian zu einer pessimistischen Zukunftsprognose im Monolog vor seinem toten Freund Labude: »Siehst du, nächstens wird ein gigantischer Kampf einsetzen [...]. Unter den Anführern werden auf allen Seiten Marktschreier stehen, die stolze Parolen erfinden und die das eigene Gebrüll besoffen macht. Vielleicht werden sogar zwei oder drei wirkliche Männer darunter sein. Sollten sie zweimal hintereinander die Wahrheit sagen, wird man sie aufhängen.« (EKW 3, S. 162).

bude zutrifft,²⁴ erhält man einen doppelten Befund, der die auf der Makroebene des Romans anzutreffende Spannung zwischen konsens- und kohärenztheoretisch fundierter Wissensgeltung auf der Figurenebene nachbildet. Denn Labude hat, anders als die Rezipienten der Falschmeldung Münzers, allen Grund, um an der Treue seiner Freundin sowie an der Wahrheit der Äußerung des Assistenten zu zweifeln. Im Fall der untreuen Verlobten gilt für ihn sein Verdacht allerdings erst dann als gerechtfertigt, wenn er final bewiesen wird. Im Fall der vermeintlichen Ablehnung seiner Habilitationsschrift hat die Wahrheit der entsprechenden Proposition ganz im Sinne Münzers allerdings solange Geltung, bis sie von Fabian – dann freilich zu spät – als falsch ausgewiesen wurde. Begründet sich für den skeptischen Literaturwissenschaftler die Evaluation der Probabilistik der Untreue zunächst aufgrund einer rational konsistenten Auswertung empirischer Indizien (»Ich machte dir [Fabian, B.T.] vor Monaten einmal Andeutungen, daß Leda sich verändert habe. Sie fing an, sich zu verstellen. Sie markierte. Die Begrüßungen auf dem Bahnhof, die Zärtlichkeit des Gesprächs, die Leidenschaft im Bett, alles war nur noch Theater.«),²⁵ so genügt im Fall der fingierten Ablehnung seiner Habilitationsschrift die Kohärenz zwischen der Aufsummierung einer defizitär funktionierenden Introspektion und dem propositionalen Gehalt der Äußerung des neidischen mediävistischen Assistenten Weckherlin, um eine fatalistische Wissensgeltung zu produzieren, ohne dabei auf die gebotenen Verifikations-/Falsifizierungsmittel zurückzugreifen.

Bereits die erste Kontrastierung beider Handlungslogiken zeigt, dass die emotionale Disposition des Romanpersonals folglich bei dem hermeneutischen Zugriff auf die wahrgenommene Wirklichkeit das rationale Denken beeinflussen und somit darüber entscheiden kann, ob die Wahrheitswertfähigkeit einer Proposition sich für die jeweilige Figur nach konsens- oder kohärenztheoretischen Prämissen bemisst. Kästners Figuren bilden dabei innerfiktional das kognitive Faktum ab, dass emotionale Zustände für die Irritation von logischen Schlüssen verantwortlich sein können.²⁶ Für die weitere Untersuchung von Labudes Depravation muss dieser Befund hinsichtlich der wahrheitstheoretischen Kontextualisierung dahingehend heuristisch spezifiziert werden, dass Emotionen ebenfalls die Evaluation der Probabilistik des Wahrheitswertes von Propositionen mitbestimmen und folglich auch die Parameter der Geltungszuweisung von Wissensansprüchen beeinflussen können. Demzufolge kann die emotionale Disposition der Figur darüber entscheiden, 1) ob der zu evaluierende Wahrheitswert einer Proposition sich probabilistisch in den Kohärenzrahmen des

²⁴ Auch Wrobel erkennt den strukturalen Zusammenhang zwischen beiden Episoden und zeigt, dass die vergifteten Worte des Assistenten Weckherlin, die Labude »in den Freitod [treiben] – ähnlich vergiftet sind [wie] die Worte Münzers in der Zeitung [...]« (Wrobel 2006, S. 388). Die generelle Beobachtung zur Parallelität der beiden schweren Schicksalsschläge Labudes behandelt Wrobel nicht zu Unrecht unter dem Vorzeichen einer »Glaubwürdigkeit«, die die Figur »annimmt, wo sie nicht ist« (ebd.). Allerdings blendet diese Interpretation dabei gerade die kognitiven Differenz aus, welche Labudes Glaubenspraxis zwischen Beginn und Ende der Nebenhandlung um den Habilitanden situativ auszeichnet und die es hier aufzuzeigen gilt.

²⁵ EKW 3, S. 69.

²⁶ Vgl. Spicer, Finn: »Emotional behaviour and the scope of belief-desire explanation«. In: Dylan Evans/ Pierre Cruse (Hg.): *Emotion, Evolution and Rationality*. Oxford: Oxford University Press, 2004, S. 51–68, hier S. 54.

eigenen Wissens fügt und 2) ob die Wahrheitswertfähigkeit der zu bewertenden Proposition einen probabilistischen Schwellenwert überschreitet, sodass eine konsistentheoretische Verifikations-/Falsifizierungsmaßnahme ergriffen werden müsste. Beide Verhaltensweise lassen sich anhand von Labudes Handlungslogik deutlich unterscheiden und gewähren Einblick in die epistemologische Bedingtheit seines Suizides.

Entgegen der pervertierten Wahrheitspraxis im Medienbetrieb lässt sich Dr. Stephan Labude aber zunächst als »epistemisch tugendhafte«²⁷ Figur beschreiben. Er ist zunächst mit dem Wahrheitsanspruch des zur Diskussion stehenden Verdachts, seine Verlobte betrüge ihn, konfrontiert. Mit aufklärerischer Akribie, einer zuverlässigen Methodik sowie einer bis zur Konfrontation mit Leda anhaltenden Affektkontrolle wird durch Labude selbst dieser Verdacht verifiziert.²⁸ Konsistent dazu zeigt sich Labude auch in der Erzählung der Ereignisse gegenüber Fabian von einer kühlen Logik durchzogen, welche vor allen Dingen die kausale Notwendigkeit durch die Analyse der vergangenen Ereignisse in den Vordergrund stellt:

»Ich wollte Leda überraschen. Ich wollte sie heimlich beobachten. Denn ich war mißtrauisch geworden. Wenn man in jedem Monat nur zwei Tage und eine Nacht beisammen ist, dann wird die Beziehung unterminiert, und wenn so ein Zustand, wie bei uns, jahrelang dauert, geht die Beziehung in die Brüche. Das hat mit der Qualität der Partner nicht sehr viel zu tun, der Vorgang ist zwangsläufig.«²⁹

Die Kombination aus schmuckloser parataktischer Reihung mit anschließendem Konditionalgefüge verweist nicht nur auf die Grundmuster neusachlicher Ästhetik, sondern weitet die rationalistische Charakterdisposition der Figur auf ihre Sprachpraxis aus, indem der stilistische Fokus auf eine aus Prämissen und logischen Schlüssen bestehenden Rhetorik gelegt wird. Der Eindruck einer zweckrational kalkulierenden und konkludierenden Rhetorik durchzieht auch die anschließende Schilderung, in der nun auch emotionale Reaktionen auftauchen:

»Ich habe in den letzten Monaten vor jeder dieser Zusammenkünfte Angst gehabt. Ich hätte Leda, wenn sie mit geschlossenen Augen dalag, sich zitternd unter mir bewegt und mich mit den Armen umklammerte, das Gesicht wie eine

²⁷ Unter »epistemischer Tugendhaftigkeit« wird im Folgenden ausgehend von der noch jungen erkenntnistheoretischen Subdisziplin der Tugendepistemologie (>virtue epistemology<) die Beschreibung der Relevanz von Charaktertugenden im Kontext der Wissensgenese verstanden. Im Kontext des hier angelegten emotio-rationalen Beschreibungsinstrumentarium gilt eine Figur dann als »epistemisch tugendhaft«, wenn sie in der Lage ist, kontextsensitiv das Spannungsverhältnis ihrer emotionalen Disposition und ihrer allgemeinen Weltwahrnehmung differenziert zu analysieren, wobei zwischen psychologischer Introspektion und auf die Welt gerichteter Extrospektion methodisch changiert wird (vgl. dazu Goldie 2004, S. 249–250). Grundlegend zur Bedeutung von »intellectual virtues« im Bereich der Tugendepistemologie vgl. Zagzebski, Linda: »Intellectual virtues: Admirable Traits of Character«. In: Heather Battaly (Hg.): *The routledge handbook of virtue epistemology*. New York: Routledge, Taylor Francis Group, 2019, S. 26–36.

²⁸ Bleibt nach dem Befund Wrobels den Zeitungslesern nicht aufgrund mangelnden epistemologischen Potenzials, sondern mangels Möglichkeit der Verifikation oder Falsifizierung nichts anders übrig, als zu glauben oder zu resignieren (vgl. Wrobel 2006, S. 384), steht Labude diese Methode bei allen zur Diskussion stehenden Aussagen potenziell offen, solange seine Weltwahrnehmung ungehindert funktioniert.

²⁹ EKW 3, S. 69.

Maske abreißen mögen. Sie log. Aber wen wollte sie belügen? Nur mich, oder sich selber auch?»³⁰

Ohne ein belastbares *fundamentum in re* verbietet es sich für den Rationalisten zunächst, dem Drang seiner Affekte nachzugeben.³¹ Labude registriert und evaluiert mustergültig seine situative emotionale Disposition *qua* gebotener Introspektion, behält trotz starker Affektregungen (»Diese Kanaille!« schrie er. Fabian sprang vom Sofa auf, aber der andere winkte ab und sagte ganz ruhig: »Schon gut. Höre weiter.«)³² im Verlauf der Binnenerzählung rational die Kontrolle und hält an seiner gefassten Rhetorik fest.³³ *Ex post* bestimmt er die geschilderten Ereignisse als Gleichung, deren Variablen ihm teilweise seit längerem bekannt gewesen sind und deren Rechnung nun nach der Verifikation seines Verdachts vollständig aufgehen.³⁴ Das Rechnungsmotiv taucht an verschiedenen Stellen des Romans wieder auf und bestimmt auch in der Fremdzuschreibung das Verhältnis des Rationalisten Labude zu seinem Lebensentwurf leitmotivisch.³⁵ So erscheint Labudes Zukunft für Fabian »bis auf die fünfte Stelle nach dem Komma ausgerechnet«.³⁶ Es ist die scheinbar »irrationale« psychologische Erschütterung des Habilitanden, welche die Verbindlichkeit dieser Berechnung zunehmend »verzerrt«³⁷ und kontinuierlich unterminiert,

³⁰ EKW 3, S. 70.

³¹ Auffällig dabei ist Labudes Widerstandsfähigkeit gegen kohärente, aber kurzsichtige Schlussfolgerungen. So stellt der Verdacht, den er vorm Wohnhaus seiner vermeintlich fremdgehenden Freundin fasst (»Die Fenster waren dunkel. Vielleicht schlief sie schon. Aber mir war nicht nach Logik zumute. Ich wartete.« EKW 3, S. 70) einen an sich plausiblen Induktionsschluss dar, dessen Gültigkeit nicht allein durch die Kontextualisierung mit der gesamten Informationslage als vielmehr durch seine emotionale Lage als nicht hinreichend zurückgewiesen wird. Es ist diese Form einer nicht allein auf scheinbare Plausibilität ausgelegten Wahrheitssuche, die letztendlich auch Erfolg hat.

³² EKW 3, S. 72.

³³ Es bestätigt sich der Befund, »dass Labudes rationalistisches Kalkül sich selbst über seine Liebeserfahrung erstreckt.« (Rauch 2001, S. 50).

³⁴ Vgl. EKW 3, S. 73.

³⁵ Auch Fabian greift dieses Motiv auf, wenn er nach der Verabschiedung seiner Mutter über die Differenz zwischen rational fundierter Mathematik und emotional motivierter (und vom Standpunkt der ökonomischen Pragmatik tendenziell »irrationaler«) Moralität konkludiert: »Die moralische Gleichung verläuft anders als die arithmetische.« (EKW 3, S. 121).

³⁶ EKW 3, S. 83.

³⁷ Der grundlegend bivalente Befund der Kognitionswissenschaft zwischen positiver und negativer Beeinflussbarkeit von Rationalität durch Emotionalität und verweist darauf, dass die emotionale Disposition eines Akteurs ausschlaggebend dafür ist, ob emotionale Bestände rationale Vorgänge behindern oder diese fördern: If our emotions are to yield empirical knowledge, then it is necessary for us to have the right emotional dispositions, prudential and moral, that will properly attune us to the world. Having such dispositions is part of what is involved in being prudentially and morally virtuous. If we do not have the right dispositions, then, I will suggest, our emotions can distort perception and reason so that the world seems to us other than it really is: as I will put it, the emotions *skew the epistemic landscape*. (Goldie, Peter: »Emotion, Reason, and Virtue«. In: Dylan Evans/Pierre Cruse (Hg.): *Emotion, Evolution and Rationality*. Oxford/New York: Oxford University Press, 2004, S. 249–267, hier S. 249). Eine analoge Beeinflussung der normalerweise zweckrationalen Denk- und Handlungsmuster Labudes durch starke emotionale Irritation seiner »epistemic landscape« skizziert auch bereits Kästner – freilich ohne eine ausbuchstabierte emotio-sensitive Erkenntnistheorie mitzuliefern – in der Schilderung von Labudes rationalem Depravationsprozess.

bis die Fundamente einer bis dato rationalistischen Weltanschauung aufbrechen und die für ihn gültigen Prinzipien der Wissensgenese und -geltung ausgehebelt werden.

Bevor Fabian sich auf den Weg zu seinem Freund macht, blättert er in Descartes *Betrachtungen über die Grundlagen der Philosophie*. Der intertextuelle Verweis auf die Methodenlehre Descartes' im vierten Kapitel weist der Thematik der Wissensgeltung nach ihrer ersten Thematisierung im voranstehenden Journalistenkapitel erneut eine zentrale Rolle zu und bereitet zudem die Einführung der Nebenfigur thematisch wie strukturell vor.³⁸ Die Betonung der unbedingten kritischen Prüfung alles potenziell Falschen fungiert hier nicht nur als philosophiehistorischer Wissensspeicher oder als Beleg für die akademische Sozialisierung Fabians,³⁹ sondern die cartesische Methodenlehre stellt zugleich den rationalistischen Orientierungsrahmen dar, in dem auch Labude zunächst agiert.

Die Analogie zwischen Descartes und Labude baut Kästner narratologisch subtil auf, ohne diese seinen Protagonisten erkennen zu lassen.⁴⁰ Wie Descartes, der sich am Dreißigjährigen Krieg »ein bisschen beteiligt [hatte]«, hat auch Labude gemeinsam mit Fabian Kriegsdienst geleistet, wie im sechsten Kapitel berichtet wird.⁴¹ Doch während Fabians Kriegserfahrung in einen weltanschaulichen Pessimismus führt, empfindet Labude nach Kriegsende den »provisorischen Charakter

³⁸ Vgl. EKW 3, S. 41. Die strukturalistisch durchkomponierte Einführung der Wissensthematik in aufeinander aufbauenden sowie inhaltlich und intertextuell kohärent verknüpften Kapiteln fügt sich dabei in den allgemeinen Befund Helmuth Kiesel: »Aber der Roman ›Fabian‹ zerfällt nicht in einzelne Episoden; kaum eine von ihnen wäre verzichtbar oder könnte an eine andere Stelle gesetzt werden.« (Kiesel 1981, S. 88).

³⁹ Ebendieser wurde – wenn auch ironisch gebrochen – bereits kurz zuvor im Gespräch mit Fabians Arbeitskollegen Fischer erbracht (vgl. EKW 3, S. 36–37).

⁴⁰ Analoges gilt für die wiederholten Anspielungen auf Thomas Manns Roman *Der Zauberberg*. Der amoralische Raum Berlin, den Kästner im zehnten Kapitel unter der Überschrift »Topographie der Unmoral« weiter ausstaffieren wird, erfährt bereits in dem Lokal im fünften Kapitel, in dem die »Männer standen wie auf dem Viehmarkt« (EKW 3, S. 47), seine erste skizzenhafte, konsensuale Grundlage, die in dem Prinzip *de gustibus non est disputandum* vorliegt und das sowohl in moralischer, wahrheitstheoretischer sowie ästhetischer Hinsicht für das Berlin der frühen 1930er-Jahre im Roman seine Gültigkeit beansprucht. So berichtet eine der dortigen Frauen:

»Jeder Mann will was anderes. Ich habe einen Herrn gekannt, einen Ingenieur, der liebte Lungenkranke. Und Viktorias Freund hat einen Buckel, und sie sagt, sie braucht das zum Leben. Da mach was dagegen. Ich finde, Hauptsache, man versteht seinen Kram.« (EKW 3, S. 48).

Es erscheint überraschend, dass ausgerechnet die beiden Germanisten auf das auf dem Silbertablett präsentierte Deutungsangebot nicht eingehen. Dass 1931 Kästner das *de-gustibus*-Prinzip hier mit dem unterschwellig intertextuellen Verweis auf einen nach dem Krieg möglicherweise nach Berlin gerateten Hans Castorp und somit auf das bis dahin *magnum opus* des kurz zuvor mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Thomas Mann verbindet, mag im Sinne der viel diskutierten Autoreneitelkeit Kästners verstehen zu sein. Erst 1949 gesteht sich Kästner offen ein, dass er literarisch nicht »zur A-Klasse« gehört, da er von »der nationalen und internationalen Konkurrenz zu lange ausgeschaltet [war]« (EKW 2, S. 324). Ob die für den Roman untypische Aussparung eines intertextuellen Verweises als »Spitze« gegen den berühmten Autorenkollegen, von dem er 1930 noch eingeladen wurde (vgl. Hanuschek 1999 S. 135), zu bewerten ist, mag dahingestellt bleiben. Dass Manns *Zauberberg* als »bereits kanonisierter Roman der Zwanziger Jahre« aber generell einen starken Referenzpunkt für Kästner darstellt, zeigt hingegen Dirk Walter ausführlich mit Blick auf Traumkapitel im *Fabian*, das in Anlehnung an das Schnee-Kapitel in Manns *Zauberberg* verfasst worden sein dürfte (vgl. Walter, Dirk: *Zeitkritik und Idyllensehnsucht. Erich Kästners Frühwerk (1928–1933) als Beispiel linksbürgerlicher Literatur in der Weimarer Republik*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 1977, S. 255).

⁴¹ Vgl. EKW 3, S. 52.

der Epoche«, den es zu stabilisieren, i.e. auf ein sicheres Fundament der Vernunft zu stellen gilt.⁴² Descartes und Labude sind als Söhne wohlhabender, aber distanzierter bis desinteressierter Väter zumindest in pekuniärer Hinsicht⁴³ von »allen Sorgen frei« und der Germanist zieht sich wie der Philosoph für gewöhnlich in seine zweite Wohnung zurück, um entfernt von der Gesellschaft des Berliner Westens »seinen wissenschaftlichen und sozialen Neigungen« nachzugehen. Sowohl in erkenntnistheoretischer sowie in pragmatischer Hinsicht ist der Figurentypus bereits entscheidend durch den Descartes-Passus vorbereitet; auch Labudes politische Pläne stehen somit unter dem traditionalistischen Vorzeichen einer »Revolution in der Einsamkeit« nach Vorbild des Begründers des kontinentalen Rationalismus.⁴⁴

Im Spiegel der von Kästner nachträglich formulierten poetologischen Perspektive präsentiert sich Dr. Stephan Labude daher zunächst als Tendenzfigur, die sich zunächst hinreichend durch das Attribut »Rationalist« zusammen dem Anspruch einer verbindlichen »Klarheit des Denkens« beschreiben lässt und der zudem eine weltanschauliche Haltung zugeschrieben werden kann, die sich offen aus der Tradition der europäischen Aufklärung speist.⁴⁵ Dabei zeichnet sich insbesondere die handlungskonstitutive Logik des Habilitanden zunächst durch die Applikation rationalistischer Prinzipien aus. So werden besonders in Labudes Binnenerzählung die Parameter einer cartesisch-evidenztheoretischen *clara et distincta perceptio* definiert, die sich einerseits widerspruchsfrei in die intellektuell tugendhafte Charakterdisposition des Literaturwissenschaftlers fügen, aber auch wiederholt als durch spontan auftretende Affekte potenziell irritierbar gezeigt werden. Während Labudes emotionale Disposition in der Binnenerzählung kaum merklich sein Denk- und Handlungskalkül beeinflusst, wird die Irritationsfähigkeit seiner Affekte zum treibenden Prinzip der dramatischen Handlung um den scheinbar Gescheiterten. Sie steigert sich im weiteren Verlauf des Romans solange, bis die bisher gültigen Parameter seiner figuralen Wissensgeltung kurzzeitig unterminiert werden, wodurch auch der übereilte Suizid epistemologisch konsistent erklärbar wird.

Die weltanschauliche Hybridität aus Rationalismus und Aufklärung konstruiert – konsistent zur späteren Selbstaussage Kästners – die generelle Charakterdisposition Labudes, der als pragmatischer Verfechter einer universalen Vernunft eingeführt wurde. Selbst die Utopie des von ihm erdachten »Kulturstaat[s]« zeichnet sich nach Fabians Fremddiagnose durch ebendiese Engführung von Vernunft und Pragmatismus aus: »»[...] Aber du phantasierst lieber von einem unerreichbaren vollkommenen Ziel, anstatt einem unvollkommen zuzustreben, das sich verwirklichen lässt.««⁴⁶ Als

⁴² EKW 3, S. 52.

⁴³ Vgl. Perler, Dominik: *René Descartes*. München: C. H. Beck, ² 2006, S. 11–12. Labudes spätere Aussage schränkt allerdings den Zustand völliger Sorglosigkeit ein: »»Es gibt ja noch andere Schwierigkeiten, außer den ökonomischen«« (EKW 3, S. 64).

⁴⁴ EKW 3, S. 42.

⁴⁵ Aufschluss darüber gibt nicht zuletzt die wissenschaftliche Beschäftigung Labudes mit Lessing. Kästner selbst hat seine Habilitationspläne zu Lessing nie verwirklicht und – konsistent zur erlebniszentrierten produktionsästhetischen Konzeption des Romanprojektes – entsprechend literarisch transformiert (vgl. Rauch 2001, S. 13).

⁴⁶ EKW 3, S. 46.

Rationalist und »ordnungsliebend[er]«⁴⁷ Systematiker erhält die Figur ihre epistemische Kontur, in die sich auch die aktivistischen Ambitionen Labudes kondensiert in der Maxime »[e]rst muß man das System vernünftig gestalten, dann werden sich die Menschen anpassen« verorten lassen.⁴⁸

Dass diese Mittel einer kritischen Vernunft für den Habilitanden handlungskonstitutiv sind,⁴⁹ zeigt dann erneut die Binnenerzählung Labudes im achten Kapitel. Konsistent zum cartesischen Traditionszusammenhang baut die empirische Prüfung des Wahrheitsgehaltes auf rational klar begründeten und zuverlässigen Vernunftprinzipien auf.⁵⁰ Labude kumpiert daher vor dem Wohnhaus seiner Freundin und wartet so lange, bis er Gewissheit hat, nur um anschließend ebenfalls in cartesischer Manier *tabula rasa* mit dem Wissensbestand der letzten Jahre zu machen.⁵¹ Die konsistent-theoretische Methodik sowie der konsequente Handlungsrationismus mitsamt seiner *ad acta* Mentalität entwickeln sich somit strukturell widerspruchsfrei aus dem zuvor eingeführten Figurencharakter.

Gänzlich anders verhält es sich im Fall der Aussage des Assistenten Weckherlin, deren Wahrheitswert überhaupt nicht mehr zur Diskussion zu stehen scheint, obwohl innerfiktional viele Indizien zur Verfügung stehen, welche analoge Prüfungsmechanismen zwingend verlangen. Allein die Antizipation des Aufsehens, das seine Habilitationsschrift sicherlich generieren wird, lässt probabilistisch einem möglichen wissenschaftlichen Scheitern bereits im vierten Kapitel wenig Spielraum. Die Haltung, mit dem bisherigen Forschungsdiskurs einmal gründlich aufgeräumt zu haben, lässt nur dort Raum für Misserfolg, wo die Arbeit mit der Eitelkeit des universitären Geltungsraumes kollidiert:

»Sei nicht nervös. Die Kerle werden sich wundern, wie du aus Lessings Gesammelten Werken das Gehirn und die Denkvorgänge des Mannes rekonstruiert hast, den sie, bis du kamst, als den Logos mit Freilauf dargestellt und noch nie verstanden haben.«⁵²

Während Fabians Einschätzung auf einem aufklärerischen Fortschrittsoptimismus in den Wissenschaften⁵³ beruht und vor dem Hintergrund des innovativen Potenzi-

⁴⁷ EKW 3, S. 176.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Vgl. etwa Labudes Aussage: »[...] Aber ich sehe nicht zu, ich versuche, vernünftig zu handeln.« (EKW 3, S. 53).

⁵⁰ Vgl. Perler ² 2006, S. 85.

⁵¹ »Der Fall ist erledigt. Ich habe fünf Jahre damit zugebracht, unter einer falschen Voraussetzung zu leben, das reicht. [...] Erst als sie neben mir lag und mich kaltblütig anlog, verstand ich die vergangenen Jahre. In fünf Minuten verstand ich alles. Zu den Akten!« (EKW 3, S. 73).

⁵² EKW 3, S. 42.

⁵³ Fabians Haltung zeigt sich dabei *prima facie* inkonsistent zu seinem zunächst kritischen Umgang mit der Tradition der Aufklärung. Während für Fabian nach dem durchzechten Abend mit den Zeitungsredakteuren die Idee eines Fortschrittsoptimismus einem umfassenden Geschichtspessimismus sowie der Unmöglichkeit einer moralischen Verbesserungsmöglichkeit der Menschheit weicht, da Fabian anhand Dau-miers Zeichnung »Der Fortschritt« (vgl. Fischer 2004, S. 33) die zirkuläre Form des Weltgangs erkennt und darin »das schlimmste« erkennt, billigt er im Gespräch mit Labude mit Blick auf die rein technologisch-wissenschaftlichen Fortschritt der Zivilisation den Optimismus eine gewisse Gültigkeit zu. Dass diese pessimistische und in Teilen ambivalente Weltanschauung Fabians deckungsgleich mit derjenigen

als von Labudes Arbeit einen umfassenden Erfolg erwartet, bezieht Labude selbst bereits die habituell anti-aufklärerischen, soziologisch aktuelleren Facetten der Wissensgeltung im universitären Kontext ein. Auch an dieser Stelle präsentiert sich die akademische Welt im *Fabian* keineswegs als »interessenlose Sphäre«,⁵⁴ sondern als Konkurrenzraum, in dem das neue Wissen die Geltung des Alten potenziell ›bedroht‹:

»Ich fürchte, sie werden sich zu sehr wundern. Die geweihte Logik eines toten Schriftstellers psychologisch auswerten, Denkfehler entdecken und individuell als sinnvolle Vorgänge behandeln, den Typus des zwischen zwei Zeitaltern schwankenden genialen Menschen an einem längst verkaufsfertigen Klassiker demonstrieren, das sind Dinge, die sie nur ärgern werden.«⁵⁵

Die Überschreibung des ›alten‹ Wissensbestandes als Folge der wissenschaftlichen Leistung Labudes zieht einen Kompetenz- bzw. Geltungsverlust des bis dahin gültigen Wissensstandes nach sich, der – wie Kästner hier subtil andeutet – nicht notwendig von denjenigen Instanzen, die im akademischen Milieu für die Geltungszuweisung von ›neuem‹ Wissen zuständig sind und auf deren »Akzeptanz« innovative Wissensansprüche angewiesen sind, um Geltung zu erlangen,⁵⁶ gutgeheißen werden muss. Kästner nimmt hier außerdem thematisch das Spannungsverhältnis von aufklärerischem Rationalismus und modernem Psychologismus auf, für das er bereits in seinen Gymnasialzeiten durch eine umfassende Nietzsche-Rezeption sensibilisiert worden sein könnte.⁵⁷ Kästners nüchterne Ironie geht allerdings noch einen Schritt

Kästners ist, zeigt Drouve, Andreas: *Erich Kästner – Moralist mit doppeltem Boden*. Marburg: Tectum, 1999, S. 56–59.

⁵⁴ Helmut Lethen weist den akademischen Raum mikroskopisch als Spiegelraum der Weltwirtschaftskrise aus, in dem auch Weckherlins Infamie »nur der Reflex des privatwirtschaftlichen Konkurrenzkampfes« ist. (Lethen, Helmut: *Neue Sachlichkeit 1924–1932. Studien zur Literatur des ›Weissen Sozialismus‹*. Stuttgart: Metzler, 1970, S. 154). Dass Labude selbst, nicht alleine aufgrund der eigenen finanziellen Sicherheit, für die Eitelkeit des akademischen Betriebes seinerseits weniger empfänglich ist und der späteren Infamie des Assistenten folglich keinerlei probabilistische Relevanz einräumt, da der Typus des Wissenschaftlers *idealliter* nur nach Wahrheit strebt, deutet sich bereits im kurzen Telefonat mit Fabian im vierten Kapitel an: »Seit wann betiteln dich die Zigarettensfrützen?« fragte der Freund. »Ich habe aus der Schule geplaudert.« »Geschicht dir recht. Kannst du heute zu mir kommen?« [...] (EKW 3, S. 37).

⁵⁵ EKW 3, S. 42.

⁵⁶ Vgl. grundlegend: Dücker, Burkhard: »Alle Jahre wieder ...« – »Was gibt's Neues?«. Das Neue und das Rituelle als Kategorien der Kulturwissenschaft«. In: Burkhard Dücker/Gerald Schwedler (Hg.): *Das Ursprüngliche und das Neue. Zur Dynamik ritueller Prozesse in Geschichte und Gegenwart*. Berlin/Münster: LIT, 2008, S. 15–69, hier S. 15–19.

⁵⁷ Zur frühen Nietzsche-Lektüre, die Kästner nach dem Krieg im Austausch mit seinem Jugendfreund Ralph Zuck, der seinerseits zum (Teil-)Vorbild für die Labude-Figur im *Fabian* wurde, betrieb vgl. Harnschek 1999, S. 63–65. Kästners Nachlass zeigt, dass es in diesem Austausch vielfach um das Werk Nietzsches, Schopenhauers, Dostojewskis und Spenglers ging. Während ein Beleg für die Schopenhauer-Rezeption im Roman offen als intertextueller Traditionsbezug im 13. Kapitel vorliegt, scheint die Nietzsche-Rezeption höchstens eine hintergründige Rolle zu spielen, was sich durch Kästners spätere radikale Abkehr vom Zarathustra-Dichter erklärt. Selbstverständlich ist jeder Interpretationsansatz zum Werk Kästners, der sich auf eine vermeintlich produktive Nietzsche-Rezeption stützt, stets *cum grano salis* zu verstehen. Aller späteren vehementen Ablehnung des »doppelzüngig[en]« Philosophen und aller Angriffe auf Nietzsches Moralfindlichkeit und seine Idee des Übermenschen zum Trotz gesteht sich Kästner auch in späteren Jahren immer wieder eine latente Faszination für den umstrittenen Philosophen ein. So etwa in der Anerkennung über Nietzsches Bezeichnung von Jesus Christus als »Unschuld vom Lande«, in dem bekun-

weiter und lässt Labude, der fünf Jahre lang das »Gehirn und die Denkvorgänge [Lessings] rekonstruiert hat«, gerade am Unvermögen seiner eigenen rationalen Introspektion unter immer massiveren emotionalen Widrigkeiten scheitern.

In dem methodischen Zugriff Labudes auf Lessing lässt sich grundsätzlich eine funktionale literaturwissenschaftliche Affordanz erkennen. Es mag kaum als Zufall erscheinen, dass wenn man die Logik des toten Habilitanden gleichermaßen »psychologisch auswertet«, ⁵⁸ man dann zu analogen Ergebnissen kommt, wie Labudes Habilitationsschrift sie über Lessing liefert. Denn auch Labudes Entscheidung zum Suizid ist einerseits offenkundig als Denkfehler zu kategorisieren und zugleich erkenntnistheoretisch problemlos als »sinnvoller Vorgang« im Sinne eines zunehmenden Depravationsprozesses seiner Vernunft rekonstruierbar. Dass der Behandlung von »Denkfehlern« als »sinnvolle Vorgänge« zudem eine sinnkonstitutive Funktion mit Blick auf Labudes späteren Suizid zukommt, steht außer Frage. Der literaturhistorische Referenzpunkt Lessing, der als Muster des »zwischen zwei Zeitaltern schwankenden genialen Menschen« definiert wird, ⁵⁹ fungiert darüber hinaus als Spiegelpunkt für die eigene Existenz in der Schwellenzeit der Weimarer Republik mit dem »provisorischen Charakter der Epoche«, ⁶⁰ der von Labude registriert

deten Interesse für die kritischen Passagen in *Der Wille zur Macht* (vgl. Kästner, Erich: *Das Blaue Buch. Geheimes Kriegstagebuch 1941–1945*. Hg. v. Sven Hantschek in Zusammenarbeit mit Ulrich von Bülow und Silke Becker. Zürich: Atrium, 2018, S. 128–129) sowie – insbesondere mit Blick auf Nietzsches *Jenseits von Gut und Böse* – in der grundlegenden Ablehnung einer christlichen Morallehre (vgl. ebd., S. 180). Vor diesem Hintergrund erscheint es durchaus plausibel, dass Kästner in jungen Jahren auch mit Blick auf das Spannungsverhältnis von Vernunft und Sinnlichkeit wichtige Impulse von Nietzsche erhalten haben könnte, die sich im *Fabian* in der Tragik um den gescheiterten Aufklärungsforscher Labude manifestieren. So verweist bereits Nietzsche ironisch-polemisch besonders in dem von Kästner viel studierten und später kontrovers betrachteten »Werk« *Der Wille zur Macht* ironisch auf die blinde psychologische Stelle, die ein konsequenter Rationalismus für die Relevanz sinnlicher Dispositionen hat (»Die Sinne täuschen, die Vernunft corrigit die Irrthümer: folglich, schloss man, ist die Vernunft der Weg zu dem Bleibenden; die unsinnlichsten Ideen müssen der »wahren Welt« am nächsten sein. – Von den Sinnen her kommen die meisten Unglücksschläge, – sie sind Betrüger, Bethörer, Vernichter. –« Nietzsche, Friedrich: *Der Wille zur Macht. Gesammelte Werke. Musarionausgabe*. Hg. v. Richard Oehler, Max Oehler und Friedrich Christian Würzbach im Auftrag von Elisabeth Förster-Nietzsche. München: Musarion, 1926, Bd. 19, S. 73). Die Kritik an der methodologischen Wahrheitssuche trifft dabei »Die grossen Methodologen: Aristoteles, Bacon, Descartes, Auguste Comte.« (ebd., S. 5).

Dass Kästner dem Nietzscheanischen Vorbild in den anthropologischen Konsequenzen nicht folgt, zeigt sich ebenfalls an Labude, den man keinesfalls als Repräsentanten des von Nietzsche eingeforderten Willens zur Macht kategorisieren kann. Weder begrüßt Labude alle Schicksalsschläge freudig und überwindet diese, noch scheitert er mit einer heroischen Tragik, sondern geht an der Infamie des subalternen Mediävisten zugrunde, ohne zu wissen, wie maßgeblich seine scheinbar rationale Entscheidung zum Suizid von den »Sinnen« beeinflusst wurde. Fabian attestiert Labude zwar einen Willen zur realen Macht, der nach Nietzscheanischem Vorbild über den politischen *status quo* hinausdrängt (vgl. Volker, Gerhardt: »Der Wille zur Macht«. In: Hennig Ottmann (Hg.): *Nietzsche-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2000, S. 351–355, hier S. 352–353), aber dieser wird sofort konterkariert, da dieser zu sehr an einen bloß träumerischen Weltentwurf des Idealisten gebunden bleibt (»Du willst Macht haben. Du willst, träumst du, das Kleinbürgertum sammeln und führen.« EKW 3, S. 46). Labude ist demzufolge nicht das Abbild eines großen Menschen Nietzscheanischer Prägung, sein Charakter existiert nur in der »Vorstellung« (EKW 3, S. 162, vgl. ebenfalls Anm. 83).

⁵⁸ EKW 3, S. 42.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ EKW 3, S. 52.

wird und der die Ideale der Aufklärung und des Rationalismus makroskopisch wie mikroskopisch zunehmend ambivalent erscheinen lässt.

Mit Blick auf den Intro- und Extrospektion umfassenden Bilanzierungsversuch in Labudes Abschiedsbrief zeigt sich final, dass Kästner hinsichtlich der Darstellung der mitunter problematischen Interaktionsdynamik von Emotionalität hochgradig innovativ verfährt: zum Zeitpunkt seines Suizides ist Labudes Ratio so »verzerrt«, dass relevante Informationen in die Aufsummierung seiner Beweggründe schlichtweg nicht einfließen. Der Brief führt dabei in die psychologischen Beweggründe des Habilitanden ein, indem er die Perspektive Labudes offenlegt, die bisher der Hermeneutik des Lesers oder der Fremddiagnose durch Fabian überlassen waren. Tragischerweise ist unter den vielen Aspekten Labudes ausgerechnet die Ablehnung der Habilitationsschrift und damit der einzige Punkt, dem nicht eine selbstständig verifizierte Wahrheit zugrunde liegt, für die desaströse Selbstwahrnehmung zentral (»Die Ablehnung meiner Arbeit ist, faktisch und psychologisch, mein Ruin.«).⁶¹ Gestiegt wird die Tragik noch, da es dieser unbegründete psychologische Ruin ist, welcher schlagartig die klare Differenzierung zwischen Faktizität und Kontrafaktizität hat verwischen lassen und den Wandel in der wahrheitstheoretischen Methodik veranlasste. Die »Faktizität« der Ablehnung seiner Habilitationsschrift hat nicht etwa ein konsenthetisch verifizierbares *fundamentum in re*, wie dies bei der Untreue Leda oder der Schlägerei in Frankfurt der Fall ist, sondern ein lediglich *prima facie* gültiges, kohärentes *fundamentum in intellectu*, das dem vermeintlichen Wissen ohne kritische Prüfung seine Geltung zuweist.

Der Abschiedsbrief belegt daher eindeutig die nunmehr eingetretene Verzerrung rationaler Erkenntnisparameter durch emotionale Irritationen. Aus Scham zögert Labude unmittelbar nach Erhalt der Nachricht über die scheinbare Ablehnung seiner Habilitationsschrift, seinen Freund anzurufen. Der Parallelismus zur Binnenerzählung offenbart zugleich das Ende von Labudes epistemischer Tugendhaftigkeit: ließ die Angst ihn nicht vor der gebotenen Aufklärung des Verdachts sowie der Konfrontation mit Leda zurückschrecken, weicht durch die registrierte Scham die charakterkonstitutive Affektkontrolle einer kohärenztheoretisch legitimierten Einschätzung der Ereignisse. Der Rekurs auf die vergangene Unterhaltung (»Das Gespräch über Leda, das wir vor Tagen miteinander hatten, überzeugte mich davon. Du hättest mich über die mikroskopische Bedeutung meines wissenschaftlichen Unfalls aufgeklärt, ich hätte Dir zum Schein recht gegeben, wir hätten einander belogen.«)⁶² legitimiert dabei den Übertritt zur Kohärenz-Theorie der Wahrheit, deren problematisches Potenzial bereits durch die von Zeitungsredakteur Münzer zur Schau getragene pervertierte Wissenspraxis offengelegt wurde. Obwohl Fabian in der Lage gewesen wäre, sich auf die wissenschaftliche Brillanz der Arbeit zu berufen und den Freund zu einer kritischen Prüfung der Aussage des Assistenten zu veranlassen,⁶³ begnügt sich Labude mit der kurzsichtigen, aber kohärenten Wahrheit seiner eigenen Antizipation der Ereignisse. Labude reflektiert weder die Probabilistik des Wahrheitswertes von Weckherlins Aussage noch bemüht er sich um eine methodisch rationale und selbst-

⁶¹ EKW 3, S. 152.

⁶² EKW 3, S. 157.

⁶³ Vgl. EKW 3, S. 176.

kontrollierte Verifikation bzw. Falsifizierung wie zu Beginn des Romans. Ganz im Sinne des journalistischen Diktums gilt der Witz des Assistenten Weckherlin für ihn fatalerweise so lange als ›wahr‹, wie der propositionale Gehalt der Aussage nicht falsifiziert wurde.

Nachdem sich die Gründe für den tragischen Selbstmord seines Freundes aufgeklärt haben und die Infamie des neidischen Universitätsassistenten Weckherlin als Ursache aufgedeckt wurde,⁶⁴ resümiert Fabian in gewohnt lakonischer Weise die Paradoxie der Vorgänge (»Herr Weckherlin hatte einen dummen Witz gemacht, und Labude war daran gestorben.«),⁶⁵ die auch an dieser Stelle einen für Kästner typischen »bittere[n] Hintersinn« enthüllt.⁶⁶ So mag es zunächst tatsächlich paradox erscheinen, dass gerade Dr. Stephan Labude, der als Aufklärungsforscher einem universalen Rationalismus verpflichtet ist, als Verfechter eines politischen Aktivismus nach einer Verbesserung der Menschheit strebt und Fabians Passivität mit dem Vorwurf der »Indolenz« begegnet,⁶⁷ kurz danach selbst den »Ausweg des Selbstmords«⁶⁸ wählt.⁶⁹ *Secunda facie* offenbart Labudes durch einen fatalen Witz motivierter Selbstmord allerdings ein epistemologisches Prinzip, das einer fein ausgesponnenen narrativen Logik folgt, die ihrerseits einen Depravationsprozess intellektueller Tugendhaftigkeit darstellt und somit die Unzulänglichkeit einer ungebrochenen rationalistischen Handlungslogik *idealiter* offen legt,⁷⁰ die hinsichtlich der Relevanz nicht rationaler Erkenntnisprinzipien einen blinden Fleck hat.

Wenn Fabian also weiter reflektiert »Und aus der ungeladenen Waffe war ein tödlicher Schuss gefallen«, handelt es sich einerseits um stilistische Kontinuität der für ihn typischen Paradoxien, die »nur dazu angetan sind, die Möglichkeit sinnvollen Handelns zu negieren«⁷¹ und andererseits um die antinomisch aufgeladene Explikation der dargestellten Tragik, da die ungeladene Waffe für den voreiligen Ko-

⁶⁴ Die Frage nach der Schuld des wissenschaftlichen Assistenten ist dabei literaturwissenschaftlich kaum bedeutsam, wird er von Fabian selbst zunächst zwar in Eigenjustiz zusammengeschlagen, nur um dann anschließend gedanklich vom Freund des Verstorbenen exkulpiert zu werden (vgl. EKW 3, S. 175). Relevant hingegen ist, dass Fabian nicht zu spät handelt, weil er, wie Heinz-Peter Preusser, der die gesamte Labude-Handlung als »simple story« kategorisiert und die psychologischen Nuancen der Nebenfigur offenkundig vollkommen außer Acht lässt, konstatiert, »ein registrierender Phlegmatiker ist« (Preusser 2004, S. 129–130), sondern vielmehr, weil Labude vollkommen bewusst die Möglichkeit für Fabians Reaktion verhindert.

⁶⁵ EKW 3, S. 175.

⁶⁶ Zu Beschreibung der im Roman wiederholt auftretenden Paradoxien vgl. Kiesel 1981, S. 97.

⁶⁷ EKW 3, S. 45.

⁶⁸ Kiesel 1981, S. 93.

⁶⁹ Die Paradoxie als Mittel der Zeit- und Zivilisationskritik durchzieht leitmotivisch den gesamten Roman (vgl. ebd., S. 96–97).

⁷⁰ So kommt Marja Rauch zu dem unhaltbaren Befund, dass »Labudes Selbstmord jedoch keineswegs eine innere Logik zugrunde liegt, sondern auf einen Zufall zurückzuführen ist [...]« (Rauch 2001, S. 51; zur Paradoxie des Suizides vgl. ebd., S. 53). Der strukturelle wie kompositorische Aufwand, den Kästner im Aufbau der Labude-Figur betreibt, dürfte dabei eher als Beleg für eine narrativ fein gesponnene innere Logik sein, anhand dessen sich auch die Berufung auf die bloße Handlungskontingenz gänzlich von der Hand weisen lässt.

⁷¹ Kiesel 1981, S. 97.

härenztheoretiker epistemisch ebenso tödlich ist wie eine geladene Waffe *realiter*.⁷² Da Labude und Fabian beide als epistemische Projektionsfläche des Autorensubjekts gelten, ist es folgerichtig, dass Fabian die psychologische Obduktion seines Freundes –⁷³ nicht ohne vorwurfsvollen Unterton – vornimmt und auch den letalen Mangel an intellektueller Tugendhaftigkeit diagnostiziert:

Er hatte mit diesem Erfolg gerechnet, er hatte ihn psychologisch abwägend in seine Entwicklung einkalkuliert, und die Kalkulation war richtig gewesen. Und doch hatte er Weckherlins Lüge eher geglaubt als seiner eigenen Überzeugung.⁷⁴

Durch den Umstand, dass Fabian, der mit Blick auf die Qualität der Arbeit über einen analogen Wissensbestand verfügt, die Lüge in kürzester Zeit aufklären kann, wird temporär eine erkenntnistheoretische Differenz zwischen den beiden Figuren markiert, die *ex post* die für die Nebenhandlung charakteristische Tragik entstehen lässt. Durch die Kombination aus Labudes Selbstmord, der eigenen beruflichen Perspektivlosigkeit und dem eigenen Liebesunglück mit der Rechtsreferendarin Cornelia Battenberg wird dann in Fabians Weltwahrnehmung ein analoger Depravationsprozess losgetreten, der ebenfalls fatalistisch endet.⁷⁵

Die emotionalen Irritationen, die das Erkenntnisvermögen Labudes beeinflussen, verschieben die Parameter der Wissensgeltung dahingehend, dass die Möglichkeit zur Kritik erkenntnistheoretisch unterminiert wird. Labude blendet die wohlbegründeten Indizien für den wissenschaftlichen Erfolg seiner Arbeit aus und lässt durch die Berufung auf die jüngsten Rückschläge seiner politischen Bewegungsformation in Frankfurt die Erfolge der Bewegung *ante quem* außer Acht.⁷⁶ In Summa: Sein Erkenntnisvermögen durch seine nicht mehr rational kontrollierte emotionale Disposition so stark »verzerrt«, dass die Weltwahrnehmung ihren bisher gültigen Charakter eingebüßt hat und der optimistische Weltverbesserer schlichtweg vor falschen Tatsachen kapituliert.

Folglich summiert Labude die verschiedenen Episoden seines Scheiterns⁷⁷ selbst (»Ich bin eine lächerliche Figur geworden, ein in den Fächern Liebe und Beruf durchgefallener Menschheitskandidat. Laß mich den Kerl umbringen.«).⁷⁸ Diese Selbst-

⁷² Zur moralischen Dimension dieses Spiels mit der Wirklichkeit psychologischer Tatsachen vgl. Müller, Regina: »Erich Kästner – Autor der Neuen Sachlichkeit?«. In: *Erich Kästner Jahrbuch* 5 (2008), S. 135–147, hier S. 141.

⁷³ Der zynische Kommentar »Die Wahrheit war an den Tag gekommen, wem war damit gedient?« (EKW 3, S. 175) lässt sich als latente Absage an ein universalistisches Wahrheitsstreben verstehen. Wahrheitssuche, so deutet Fabian hier an, ist kein interessenloser Selbstzweck.

⁷⁴ EKW 3, S. 176.

⁷⁵ Vgl. Abschnitt IV.

⁷⁶ So etwa die Formierung der Hamburger Initiativ-Gruppe nach Labudes erstem öffentlichen Auftritt, die Labude noch zu einer optimistischen Perspektive motiviert: »Die Sache kommt in Gang.« (EKW 3, S. 68).

⁷⁷ Lethen 1970, S. 143 summiert: »Am Beispiel des politisch ambitionierten Literaturwissenschaftlers Dr. Labude wird das Scheitern eines Idealisten gezeigt.« – ist er politisch überhaupt vollständig »gescheitert«? Dem Misserfolg in Frankfurt steht der Erfolg in Hamburg gegenüber. Sein Scheitern ist lediglich das temporäre Produkt einer defizitären Selbstwahrnehmung.

⁷⁸ EKW 3, S. 158.

diagnose weist dabei in der Dissoziation, der narratologisch durch den spontanen Wechsel von Ich- zu Er-Perspektive markiert wird, erneut eine starke Konsistenz zu Kästners Spiel mit den Mechanismen von Intro- und Extrospektion beim literarischen Selbstreferat anlässlich der Aufnahme in den Züricher PEN-Club 1949 vor,⁷⁹ wobei in der Darstellung des Verhältnisses von Rationalismus und dem Desiderat nach einer »Aufrichtigkeit des Empfindens« nach der Figurenanalyse eine deutliche Differenz zu Tage tritt. Geht für den Autor im Jahre 1949 der scheinbare Widerspruch zwischen dem Traditionsgeflecht aus Aufklärung und Rationalismus und dem Desiderat nach einer »Aufrichtigkeit des Empfindens« final »ohne Bruch« auf,⁸⁰ treibt dasselbe, narrativ bis zur Antinomie gesteigerte Spannungsverhältnis, die autobiographisch angelegte Romanfigur 1931 noch in den Suizid.

In Labudes Bilanzierung klingt dabei zum wiederholten Male die Nähe zu den Identifikationsfiguren und Referenzpunkten Descartes und Lessing an. Labudes »Revolution der Einsamkeit« scheitert im historischen Vergleich zu Descartes und der von ihm ersehnte Paradigmenwechsel zur Errichtung eines Vernunftsystems bleibt aus. Ebenso wenig eignet sich Labude zum Abbild Lessings im Sinne des von ihm selbst wissenschaftlich skizzierten Bildes eines »zwischen zwei Zeitaltern schwan-kenden genialen Menschen«. Der Berliner Germanist kann sich im Wechsel der Zeitalter, der durch den spielerischen Umgang mit der Wahrheit durch Redakteur Münzer auch als Ende der Aufklärung verstanden werden kann, letztendlich nicht behaupten. So bleibt Labude abschließend nur die passive Diagnose des Zeitgeistes (»Wir stehen an einem der seltenen geschichtlichen Wendepunkte, wo eine neue Weltanschauung konstituiert werden muß, alles andere ist nutzlos.«)⁸¹, da er zur Therapie seiner Zeit scheinbar kein Talent hat. Dass das Wirken des Aufklärers Lessing dabei, wie im gesamten Werk Kästners, für Labude ebenso unerreichbar ist wie für Kästner selbst, zeigt das schnelle Kapitulieren der Nebenfigur, die im Gegensatz zu Lessing nicht zum »Arzt« einer erkrankten Menschheit taugt. Diese Differenz zwischen Labude und Lessing legt erneut Fabian im Monolog vor dem toten Freund offen:

»Siehst du«, sprach er zu Labude, »das war ein Kerl«, und er wies mit dem Daumen hinter sich [auf das Porträt von Lessing, B.T.]. »Der biß zu und kämpfte und schlug mit dem Federhalter um sich, als sei der Gänsekiel ein Schleppsäbel. Der war zum Kämpfen da, du nicht. Der lebte gar nicht seinetwegen, den gab es gar nicht privat, der wollte gar nichts für sich. Und als er sich doch auf sich besann, als er vom Schicksal Frau und Kind verlangte, da brach alles über ihm zusammen und begrub ihn. Und das war in Ordnung. Wer für die anderen da sein will, der muß sich selber fremd bleiben. Er muß wie ein Arzt sein, dessen Wartezimmer Tag und Nacht voller Menschen ist, und einer muß mitten darunter sitzen, der nie an die Reihe kommt und nie darüber klagt: das ist er selber. Hättest du so zu leben vermocht?«⁸²

⁷⁹ Vgl. EKW 2, S. 323.

⁸⁰ Vgl. Anm. 1.

⁸¹ EKW 3, S. 157.

⁸² EKW 3, S. 162.

Labudes Ambitionen zur Erziehung des Menschengeschlechts haben ersichtlich ebenso wenig mit der von Kästner bewunderten »unbeugsamen Wahrheitsliebe eines Gotthold Ephraim Lessing« gemein wie die schriftstellerischen Ambitionen Kästners im Allgemeinen.⁸³ Mit dem Verweis auf den »Tatendrang, der andere nötig, so lange mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen, bis der Kopf nachgibt« ist zudem durch Fabians verheerendes Diktum über die Optimisten (»Wer ein Optimist ist, soll verzweifeln«)⁸⁴ bereits der Bildbereich gegeben, den Kästner in seiner philosophischen Selbstbetrachtung in *Briefe an mich selber* 1940 wieder aufnehmen wird:

Sokrates, Campanella, Morus und andere ihresgleichen waren gewaltige Dickköpfe. Sie rannten, im Namen der Vernunft so lange mit dem Kopf gegen die Wand und gingen, dank komplizierter Schädelbrüche, in die Lehrbücher der Geschichte ein.⁸⁵

Labudes »Loch in der Schläfe«⁸⁶ erscheint somit als Ausweg, um nicht an einem präfigurierten sowie langfristig unvermeidbaren »komplizierten Schädelbruch« zugrunde gehen zu müssen. Dass dieser Ausweg allerdings übereilt und rational unbegründet ist, markiert erneut die Differenz zwischen einem Autorensujet, das 1931 die Möglichkeit einer Erziehung des Menschengeschlechts noch nicht final *ad acta* geworfen zu haben scheint.⁸⁷

Was bedeutet das für die Geltung von Aufklärung und den Rationalismus als Weltanschauungsfundamente? Zweifellos erscheint es richtig, dass »der Roman aber auch die vormoderne Tradition aufklärerischer Literatur des achtzehnten Jahrhunderts [verfehlt], in die er sich demonstrativ stellen will [...]«⁸⁸ Doch sollte man sich bei der genealogischen Bekräftigung der Tradition, in die sich Kästner stellt, hüten,

⁸³ Den Mangel realpolitischen Potenzials des scheinbaren Aufklärers Labude bekräftigt ebenfalls die Fremddiagnose Fabians (»Du warst ein guter Mensch, du warst ein anständiger Kerl, du warst ein anständiger Kerl, du warst mein Freund, aber das, was du vor allem sein wolltest, das warst du nicht. Dein Charakter existierte in deiner Vorstellung, und als die zerstört wurde, bleib nichts mehr übrig als ein Schieß-eisen und das, was hier auf dem Sofa liegt.« EKW 3, S. 162, vgl. Anm. 23). Zum Verhältnis Kästners zu Lessing vgl. Drouve 1999 S. 73–81, das Zitat S. 73.

⁸⁴ EKW 3, S. 85.

⁸⁵ Kästner, Erich: »Briefe an mich selber«. In: Ders.: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3: *Möblierte Herren*. Romane 1. Hg. v. Beate Pinkerneil. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1998, S. 325–332, hier S. 331. Vgl. außerdem Fischer 2004, S. 33.

⁸⁶ EKW 3, S. 155.

⁸⁷ So sind es lediglich die zwischenmenschlichen Pläne (Verlobung), die Labude verwirft (vgl. EKW 3, S. 73), nicht die politischen. Einen analogen Befund erhält man, vergleicht man die zynisch-ablehnende Einstellung Fabians (»Ich warte auf den Sieg der Anständigkeit, dann könnte ich mich zur Verfügung stellen. Aber ich warte darauf wie ein Ungläubiger auf Wunder.« EKW 3, S. 85) mit der späteren Selbstaussage Kästners (»Er glaubt an den gesunden Menschenverstand wie an ein Wunder, und so wäre alles gut und schön, wenn er an Wunder glaubte, doch das verbietet ihm der gesunde Menschenverstand.« EKW 2, S. 327). Im *Fabian* unterläuft Kästner diesen Zynismus, indem Fabian sofort ein »Wunder« geschieht. Denn die Wahrscheinlichkeit, dass Cornelia zufällig im selben Haus wohnt wie Fabian (vgl. EKW 3, S. 86) ist angesichts der Großstadt Berlin mathematisch ausgesprochen klein und qualifiziert die Kontingenz hier als »Wunder«, wodurch sich *ex negativo* auch der unmittelbar zuvor abgelehnte Optimismus als Weltanschauung legitimiert sieht.

⁸⁸ Preusser 2004, S. 134.

eine vollständige Gesinnungsidentität mit dem Geist des 18. Jahrhunderts voreilig zu präsupponieren. Bei Kästner handelt es sich zwar um einen »Urenkel« der Aufklärung, aber nicht um einen reinen Epigonen derselben. In einem kulturkritischen Darstellungsmodus zeigt Kästner besonders die Bedrohungen, denen der überkommene Traditionsbestand von Aufklärung und Rationalismus in der Weimarer Republik ausgesetzt ist – der freie Umgang mit Wahrheit und Wissen im öffentlichen Diskurs sowie die mangelnde Moral im privaten wie professionellen Raum stellen für Labude letztendlich unüberwindbare Widerstände dar –, ebenso wie die Revisionsbedürftigkeit ihrer Ideale auf. Gerade in der Darstellung der Ambivalenzen einer aufklärerischen Weltanschauung legt Kästner diverse Problembestände offen, zu deren Revision er – der selbsternannte »Schulmeister« – sich allerdings nicht berufen fühlt und folglich – ebenso wie Labude – bei ihrer Diagnose verbleibt.

4 Konklusion

Was die Figuren im *Fabian* für wahr halten, so lässt sich festhalten, folgt prinzipiell auch rationalen Prinzipien. Brüchig werden die rationalen Denk- und Handlungsfundamente des Romanpersonals erst dort, wo zu starke emotionale Erlebnisse ihren kognitiven Apparat »verzerren«. Dass diese Verzerrung zu prekären Formen der Wissensgeltung überführt und zu fatalen logischen Kurzschlüssen verleitet, zeigt Kästners Figurenepistemologie besonders eindrücklich am Beispiel von Dr. Stefan Labude und verkürzt ebenfalls am Tod des Protagonisten. Dass Emotionalität für das rationale Erkenntnisvermögen aber ebenso gut förderlich sein kann, zeigt Kästner paradoxerweise ausgerechnet am Beispiel des den Wahrheitsbegriff korrumpierenden Zeitungsredakteurs Münzer, dessen ungehemmte Selbsterkenntnis durch den alkoholinduzierten Ausbruch starker Affekte motiviert ist. Der Ausbruch seiner Emotionalität mag ausschließlich durch die Intoxikation bedingt sein, dennoch macht sie die Artikulation der Wahrheit über seine prekäre journalistische Wissensexpraxis überhaupt erst möglich (»Münzer saß auf dem Sofa und weinte plötzlich. ›Ich bin ein Schwein«, murmelte er.«⁸⁹). Gegeben die lange philosophische Tradition, die der Emotionalität gegenüber aus erkenntnistheoretischer Perspektive negativ eingestellt war,⁹⁰ muss die gesamte Kästnersche Darstellung des Spannungsverhält-

⁸⁹ EKW 3, S. 30. Dass der Alkoholkonsum hier bestenfalls eine temporäre, aber keineswegs eine nachhaltig Wahrheit generiert, markiert Kästner in gewohnt ironischer Manier. So zieht die polemische Spitze des Handelsredakteurs Malmy gegen seinen Kollegen Münzer (»Sie überschätzen sich, Verehrter.«) eine Reaktion nach sich, die auf die Beständigkeit der geäußerten Selbsterkenntnis verweist: »Münzer zog, während er weiter weint, ein gekränktes Gesicht. Er war entschieden beleidigt, daß man ihn daran hindern wollte, das zu sein, wofür er sich, wenn auch nur im betrunkenen Zustand, hielt.« (ebd., S. 30–31) Ironischerweise beruht das Beleidigt-Sein des Redakteurs auf denselben prekären Prinzipien wie seine Arbeit generell, nämlich auf der Erzeugung nur scheinbarer Stichhaltigkeit lediglich *prima facie* konsistenter Wahrheiten.

⁹⁰ Erst mit dem »Emotional Turn« in den Kognitionswissenschaften seit den späten 1980er-Jahren ist die auf Platon zurückzuführende rationalistisch geprägte Ansicht von Emotionen endgültig zu Fall gekommen. Die lange Tradition des »negative view of emotion«, der Emotionen grundsätzlich als Einschränkung der Rationalität auffasste, wurde aufgebrochen und wich einem kontrastiven »positive view of emotion«, der die Notwendigkeit von Emotionen für rationales Denken und Handeln herausstellte. Zur kultur- und lite-

nisses von Emotionalität und Rationalität unweigerlich als innovativ gelten. Wenn Labudes Selbstmord aus epistemologischer Sicht final ein Kapitulieren vor einer unrechtmäßigen Faktizität eines unbegründeten Wissens darstellt, verweist der ambivalente Rationalist Kästner zugleich auf die Unzulänglichkeit von Sachlichkeit als erstrebenswerter epistemischer Charaktertugend im Kontext einer neusachlichen Literaturpraxis.⁹¹ So hebt nicht nur Fabians luzide »Untergangsvision« im 14. Kapitel »den Roman ›Fabian‹ weit über den Rang eines platt ›neusachlichen‹ Zeitgemäldes hinaus«, ⁹² sondern auch die narrative Darstellung der psychologischen Tiefenstruktur in der Labude-Handlung steht ersichtlich im Kontext dieses poetologischen ›Hinaus über‹-Strebens.⁹³ Wenn die Forschung vielfach zu dem Befund gekommen ist: »Im narrativen Sinne modern ist der *Fabian* keineswegs«, ⁹⁴ so darf man dem Autor wohl zugutehalten, dass er hinsichtlich der im Romanpersonal angelegten inhärenten emotio-rationalen Spannung erkenntnistheoretisch seiner Zeit in gewisser Weise weit voraus ist, wodurch auch der narratologischen wie kompositorischen Strategie Kästners berechtigterweise das strittige Prädikat ›modern‹ verliehen werden kann.

Die Ergiebigkeit des epistemischen Zuganges zum Roman sieht sich abschließend nicht nur durch den Ertrag der Figurenanalyse Labudes legitimiert, sondern empfiehlt sich zudem durch die Applikationsmöglichkeit auf den Protagonisten.⁹⁵ Auch Fabian, der durch die Schicksalsschläge im Beruf, in der Liebe und der Freundschaft aus Berlin flieht, zeigt dieselben erkenntnistheoretischen Problembestände einer ›verzerrten‹ Wahrnehmung wie Labude. Tragischerweise vollzieht Fabian gerade dann, wenn er langfristig moralische Grundsätze für seine weitere Fortexistenz fasst, einen

raturwissenschaftlichen Rezeption dieses Paradigmenwechsels mit Blick auf die kommunikative Funktion literarischer Medien vgl. Anz, Thomas: »Kulturtechniken der Emotionalisierung. Beobachtungen, Reflexionen und Vorschläge zur literaturwissenschaftlichen Gefühlsforschung«. In: Karl Eibl/Katja Mellmann/Rüdiger Zymner (Hg.): *Im Rücken der Kulturen*. Paderborn: Mentis, 2007, S. 207–239, hier S. 208–214.

Zudem sah die Tradition der rationalistischen Handlungstheorie vor, dass ein als rational geltender Akteur bei der Evaluation möglicher Handlungsoptionen abwägt, welche Folgen die Entscheidung für eine bestimmte Option hat und wie diese zu bewerten sind. Um diese probabilistische Spekulation nicht *ad infinitum* führen zu müssen (Der philosophisch-kognitionswissenschaftliche Forschungsdiskurs verwendet hierfür den Begriff »Hamlet's problem«, vgl. Evans 2004, S. 179), muss er zudem entscheiden, wie viel Zeit und mentale Ressourcen auf die Entscheidungsfindung verwendet werden soll. Die von Ronald de Sousa in den Forschungsdiskurs gebrachte »search hypothesis of emotion« ging nun davon aus, dass die emotionale Disposition des Akteurs den theoretisch drohenden infiniten Regress rationaler Kalkulation unterbindet, indem sie die Menge an Optionen, die in Betracht genommen werden können, limitiert und somit rationales Handeln überhaupt erst ermöglicht (vgl. ebd., S. 180–181). Die komplexe Interaktionsdynamik, die durch Anteilnahme emotionale Parameter in Entscheidungs- und Denkprozessen entsteht, stellt Kästner literarisch überaus deutlich anhand der Schicksale von Labude und Fabian dar.

⁹¹ Vgl. Lethen 1970, S. 11–12.

⁹² Kiesel 1981, S. 92. Vgl. zudem Müller 2008, S. 146–147.

⁹³ Vgl. Hanuschek 1999, S. 9.

⁹⁴ Vgl. etwa Preusser 2004, S. 141.

⁹⁵ Für Fabian, der die rational unbedingt zwingende Introspektion vor seinem übereilten Hilfsversuch unterlässt (vgl. Kiesel 1981, S. 105–106), gelten die gleichen Kriterien wie für Labude. Auch Fabian unterlässt es im Zustand emotionaler Erregtheit, fundamental wichtige Punkte in seiner Entscheidungsfindung zu berücksichtigen. Dass auch er zuvor durch den Verlust des Freundes und seiner Geliebten massive emotionale Irritationen erfahren hat, erklärt seine Handlung als Ausdruck einer ›verzerrten‹ Vernunft epistemologisch ebenso, wie dies bei Labude der Fall war. Einzig aus erkenntnistheoretischer Perspektive fungiert Labude somit folglich nicht vollständig als »Kontrast- oder Komplementärfigur zu Fabian« (ebd., S. 94).

tugendepistemischen Kurzschluss, der im Affekt die Menge rationaler Informationen so drastisch reduziert, sodass der Nichtschwimmer in den Fluss springt und bei seinem übereilten und nach rationalem Standard dürftig begründetem Rettungsversuch ums Leben kommt. Final ist die Entscheidungsfindung Fabians somit einerseits ersichtlich durch »Momente der pragmatischen Verunsicherung« bedingt und offenbart andererseits besonders in der Analogie zu Labude die erkenntnistheoretischen Grundlagen seines schlagartig erwachenden, durch einen subrationalen Standard fundierten, »kurzsichtigen Aktionismus«,⁹⁶ der wie zuvor beim übereilten Selbstmord seines Freundes geeignet ist, dem Tod des Protagonisten seinen paradoxen Beigeschmack zu nehmen.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Albrecht, Andrea/Danneberg, Lutz/Spoerhase, Carlos/Werle, Dirk: »Zum Konzept Historischer Epistemologie«. In: *Scientia Poetica* 20 (2016), S. 136–165.
- Anz, Thomas: »Kulturtechniken der Emotionalisierung. Beobachtungen, Reflexionen und Vorschläge zur literaturwissenschaftlichen Gefühlsforschung«. In: Karl Eibl/Katja Mellmann/Rüdiger Zymner (Hg.): *Im Rücken der Kulturen*. Paderborn: Mentis, 2007, S. 207–239.
- Anz, Thomas: »Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung«. In: <https://literaturkritik.de/id/10267> (08.11.2021).
- Drouve, Andreas: *Erich Kästner – Moralist mit doppeltem Boden*. Marburg: Tectum, 1999.
- Dücker, Burkhard: »»Alle Jahre wieder ...«–»Was gibt's Neues?«. Das Neue und das Rituelle als Kategorien der Kulturwissenschaft«. In: Burkhard Dücker/Gerald Schwedler (Hg.): *Das Ursprüngliche und das Neue. Zur Dynamik ritueller Prozesse in Geschichte und Gegenwart*. Berlin/Münster: LIT, 2008, S. 15–69.
- Evans, Dylan: »The search hypothesis of emotion«. In: Dylan Evans/Pierre Cruse (Hg.): *Emotion, Evolution and Rationality*. Oxford/New York: Oxford University Press, 2004, S. 179–191.
- Fischer, Gerhard: »Ich-Performanz und Selbst-Spiegelung im Werk Erich Kästners (1929/35, 1940, 1948)«. In: *Erich Kästner Jahrbuch* 4 (2004), S. 27–39.
- Goldie, Peter: »Emotion, Reason, and Virtue«. In: Dylan Evans/Pierre Cruse (Hg.): *Emotion, Evolution and Rationality*. Oxford/New York: Oxford University Press, 2004, S. 249–267.
- Goldie, Peter: »Narratives Denken, Emotion und Planen«. In: Sonja Koroliov (Hg.): *Emotion und Kognition. Transformationen in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts*. Berlin/Boston: De Gruyter, 2013, S. 187–203.

⁹⁶ Kiesel 1981, S. 105–106.

- Hanuschek, Sven: »Keiner blickt dir hinter das Gesicht«. *Das Leben Erich Kästners*. München/Wien: Hanser, 1999.
- Kästner, Erich: »Kästner über Kästner«. In: Ders.: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 2: *Wir sind so frei*. Chansons, Kabarett, Kleine Prosa. Hg. v. Hermann Kurzke in Zusammenarbeit mit Lena Kurzke. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1998, S. 323–328.
- Kästner, Erich: *Das Blaue Buch. Geheimes Kriegstagebuch 1941–1945*. Hg. v. Sven Hanuschek in Zusammenarbeit mit Ulrich von Bülow und Silke Becker. Zürich: Atrium, 2018.
- Kästner, Erich: »Fabian. Die Geschichte eines Moralisten«. In: Ders.: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3: *Möblierte Herren*. Romane 1. Hg. v. Beate Pinkerneil. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1998, S. 7–199.
- Kästner, Erich: »Fabian und die Sittenrichter«. In: Ders.: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3: *Möblierte Herren*. Romane 1. Hg. v. Beate Pinkerneil. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1998, S. 200–201.
- Kästner, Erich: »Briefe an mich selber«. In: Ders.: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3: *Möblierte Herren*. Romane 1. Hg. v. Beate Pinkerneil. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1998, S. 325–332.
- Kiesel, Helmuth: *Erich Kästner*. München: C. H. Beck, 1981.
- Köppe, Tilmann: »Wahrheit«. In: Roland Borgards et al. [Hg.]: *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 2013, S. 231–235.
- Lethen, Helmut: *Neue Sachlichkeit 1924–1932. Studien zur Literatur des »Weissen Sozialismus«*. Stuttgart: Metzler, 1970.
- Möllenberg, Melanie: »Eine ausweglose Krise? Gesellschafts- und Zeitkritik in Erich Kästners Roman »Fabian««. In: *Erich Kästner Jahrbuch* 5 (2008), S. 103–133.
- Müller, Regina: »Erich Kästner – Autor der Neuen Sachlichkeit?«. In: *Erich Kästner Jahrbuch* 5 (2008), S. 135–147.
- Nietzsche, Friedrich: *Der Wille zur Macht. Gesammelte Werke. Musarionausgabe*. Hg. v. Richard Oehler, Max Oehler und Friedrich Christian Würzbach im Auftrag von Elisabeth Förster-Nietzsche. München: Musarion, 1926, Bd. 19.
- Perler, Dominik: *René Descartes*. München: C. H. Beck, 2006.
- Preusser, Heinz-Peter: »Gegen die Realpräsenz. Das tiefere Einverständnis mit der Welt des Sekundären in Erich Kästners Roman *Fabian*«. In: *Erich Kästner Jahrbuch* 4 (2004), S. 127–143.
- Rauch, Marja: *Erich Kästner; Fabian, die Geschichte eines Moralisten*. München: Oldenbourg, 2001.
- Schäfer, Armin: »Poetologie des Wissens«. In: Roland Borgards et al. [Hg.]: *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler, 2013, S. 36–41.
- Spicer, Finn: »Emotional behaviour and the scope of belief-desire explanation«. In: Dylan Evans/Pierre Cruse (Hg.): *Emotion, Evolution and Rationality*. Oxford: Oxford University Press, 2004, S. 51–68.
- Volker, Gerhard: »Der Wille zur Macht«. In: Hennig Ottmann (Hg.): *Nietzsche-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2000, S. 351–355.
- Walter, Dirk: *Zeitkritik und Idyllensehnsucht. Erich Kästners Frühwerk (1928–1933) als Beispiel linksbürgerlicher Literatur in der Weimarer Republik*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 1977.
- Weller, Curt: Verlagsgutachten vom 10.7.1931 (Typoskript, Erich-Kästner-Archiv). In: Kästner, Erich: *Werke*. Hg. v. Franz Josef Görtz. Bd. 3: *Möblierte Herren*. Romane 1. Hg. v. Beate Pinkerneil. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg, 1998, S. 436–438.
- Wrobel, Dieter: »Erdbeben aus Papier«: Medien- und Journalismuskritik in Erich Kästners Roman »Fabian«. In: *Weimarer Beiträge* 52 (2006), S. 378–392.
- Zagzebski, Linda: »Intellectual virtues: Admirable Traits of Character«. In: Heather Battaly (Hg.): *The routledge handbook of virtue epistemology*. New York: Routledge, Taylor Francis Group, 2019, S. 26–36.